Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 4

Artikel: Die Furcht vor der Leere
Autor: Herold, Don
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-478917

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Furcht vor der Leere

Ein Stoßseufzer aus U.S.A. von Don Herold

Ein Amerikaner fühlt sich erst so recht als Amerikaner, wenn er auf seinem Schreibtisch drei Telefonapparate stehen hat, eine Zigarre raucht, ein Telegramm diktiert und zwei Werkmeister im Vorraum warten läßt, während er ein Ferngespräch führt.

Es ist vielleicht unsere charakteristischeste nationale Eigenart, daß wir fürchten, wir verlieren Zeit, wenn wir nicht versuchen, drei oder vier Dinge aufs Mal zu tun. Wir haben als Lebensideal Ringlings Lärm- und Verwirrungsformel gewählt — nämlich den Dreimanegenzirkus, in dem viel, viel mehr gezeigt wird, als die Sinne auf einmal fassen können. Als Narkotisierungsmittel dient uns Höllenlärm. Statt unseren Sinnen Befriedigung zu gewähren, betäuben wir sie. Ich frage mich, ob der Schöpfer je vorsah, daß wir gleichzeitig die Haare schneiden, die Finger maniküren, die Schuhe putzen lassen und dazu eine Humoreske lesen sollten. Oder daß wir in unsern Automobilen Radios, oder in unsern Faltbooten Grammophone auf unsere Fahrten mitschleppen sollten. Oder versuchen, miteinander zu sprechen, die Zeitung zu lesen und gleichzeitig Charles Mc Carthy im Radio zuzuhören.

Wir gehen nicht mit bloßen Händen zum Ozean hinunter, um ganz simpel und einfach die Botschaft der Natur zu hören. Nein, wir nehmen die Sonntagsausgabe der Zeitung, vier Magazine, einen Ball, einen alten Automobilschlauch, eine Brille, einen tragbaren Radio und eine Kamera mit.

Vielleicht werde ich neurotisch, aber zuweilen muß ich doch einhalten und sagen: «Das ist zuviel aufs Mal. Ich möchte gerne von Zeit zu Zeit ein Ding zu seiner Zeit tun können.»

Wir können unser Leben bestimmt nicht bereichern oder verlängern, wenn wir zwei Dinge aufs Mal tun. Wir können eine Sache nur recht machen, wenn wir uns ihr ganz widmen. Wenn wir eine Sache nie richtig fühlen, sehen, hören, können wir schwerlich sagen, wir hätten sie erlebt.

Auch in unserer Lebensführung kann Geschicklichkeit liegen, so gut wie in der Art, Schuhe herzustellen; und gerade diese Geschicklichkeit fehlt uns heute, mit den Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens vernünftig fertig zu werden. Wir sollten jeden, auch den winzigsten Abschnitt unseres Lebens mehr auskosten. Wie können wir wissen, wie gut ein Apfelkompott wirklich schmeckt, wenn wir es à la mode essen, zwischenhinein eine Zigarette puffen, dem Schlager einer Jazzband zuhören und unsern Freunden jenseits des Tisches in das Klappern des Geschirrs hinein etwas zuschreien?

Warum sollten wir nicht aussteigen, statt durch einen Fichtenwald zu rasen, einen bloßen Schimmer davon aufzufangen und höchstens zu denken, wie nett er sei? Warum sollten wir in ihm nicht eine Stunde verbringen, um zu sehen, zu riechen und den weichen Waldboden zu spüren, und um zu erleben, wie die Wolkenfetzen über den Bäumen treiben und das Sonnenlicht durch die Oeffnungen zwischen den Tannenspitzen bricht? Unsere Technik besteht heute darin, alles hinunterzuschlingen, Beethoven inbegriffen.

Sogar unsere Kinder sind Opfer dieser Krankheit. In den Schulen werden sie zu diesem Dreimanegen-Tempo angespornt. Ich wäre glücklich, wenn meiner Tochter Hildegard nur die Hälfte jener Ausbildung zuteil würde, die für sie vorgesehen ist.

Ueberdies hat sie nach der Schule in einer Woche mehr Verabredungen als mein Vater, ein erfolgreicher Kleinstadtbankier, in einem Jahr hatte. Sie rast vom Damencoiffeur zum Zahnarzt und weiter zum Steptanzlehrer. Sie geht an Film- und Unterhaltungsabende. Wir lehren unsere Kinder, im Blitztempo durchs Leben zu segeln.

Wir selbst verbringen selten einen Abend mit nur einem oder zwei Freunden. Nein, wir müssen von einer party zur andern hasten: in Räumlichkeiten voller Leute jeder Art, die alle uninteressant scheinen, weil wir keine Zeit haben, mit ihnen tiefer als bis zu den nichtigsten Oberflächlichkeiten zu dringen. —

Ich sehne mich nach den Tagen zurück, da man einen ganzen Morgen brauchte, um mit einem Pferd vor dem Einspännerwägelchen in die Stadt zu fahren, und keine Jazzband dazu am Instrumentenbrett des Wagens jammerte. Damals gab es noch lange Fahrten zu den Wasserläufen und Stunden langen köstlichen Wartens auf einer Sandbank, da man auf den größten Fisch paßte; Stunden, während denen man so wundervoll Zeit hatte, um nachzudenken und besinnlich zu sein. Es war fast unmöglich, damals zwei oder drei Dinge aufs Mal zu machen. Mir wenigstens ist niemand bekannt, der fischte, sich maniküren und schuhputzen ließ und dazu noch die Reportage eines Fußballmatches im Radio hörte. Mag sein, daß ich kindisch werde, aber damals hatte man mehr Spaß und die Seele mehr Gelegenheit, sich zu erfreuen.

Der einzige Weg, dieser verrückten Vielfalt des modernen Lebens zu begegnen und ihr zu entgehen, besteht darin, sich auf ein Teil zu beschränken und diesem Ziel nachzustreben. Vielleicht wirst du exzentrisch genannt werden, aber du wirst für dein Leben neue Bedeutung finden. Denke einmal an einem Abend, an dem du nichts vorhast, darüber nach. Geh nur mit einem Freund nachtessen und schau, was du an wirklichem Gespräch herausbringst — oder geh in dich für ein Weilchen. Ueberwinde diese moderne Furcht vor der Leere, und du wirst erfahren, wie du belohnt werden wirst.

Unser berühmter Thoreau sagte einmal: «Beschränke deine Tätigkeit auf zwei oder drei Angelegenheiten, und nicht auf hundert oder tausend.» Angesichts dieser Jagd nach Super-Aktivität lohnt es sich, der Definition, die Thoreau als «die robuste Differenzierung der Bedürfnisse» bezeichnete, nachzugehen. Sie bedeutet sowohl eine wohldurchdachte Unterscheidung der Tätigkeit eines jeden Einzelnen als eine wohlüberlegte Unterscheidung in der Wahl der Dinge.

Von Zeit zu Zeit fasse ich einen Tag ins Auge, an dem ich das Experiment unternehme, überhaupt nichts zu tun. Und immer stellt es sich heraus, daß gerade diese Tage zu den reichsten eines Jahres gehören. Zuweilen lasse ich alle Wochenendpläne fallen und unternehme nichts als einen Spaziergang mit einem meiner Kinder; die Erfahrung, die ich dabei mache, gehört meistens zu den wertvollsten des ganzen Monats.

So wie ich älter werde, wünsche ich mir manchmal, ich möchte im gleichen Verhältnis auch wieder ärmer werden, um der jämmerlichen, komplizierten Vielfalt meines Lebens, wie ich es mir aufgebaut habe, entrinnen zu können. Oder ich wünsche, mein Haus möchte niederbrennen, sodaß mir nur noch eine Zahnbürste, drei Hemden, eine Schlafmütze, sechs Bücher und ein zerknülltes Kissen übrig blieben.

Was Amerika wirklich braucht, sind mehr Schaukelstühle und hunderttausend 120-Stundenkilometersportwagen weniger!

(Aus dem Englischen übersetzt von es.)